

11. BIS 20. JUNI 2009

YOUR NANNY HATES YOU!

EIN FESTIVAL ZUM THEMA FAMILIE

HAU	HAU	HAU
EINS		
	ZWEI	
		DREI

„Your Nanny Hates You! Ein Festival zum Thema Familie“ wird gefördert durch die

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

Medienpartner:

 die tageszeitung  tip Berlin

Familie und Ökonomie gehören immer schon zusammen, das zeigt sich bereits in der doppelten Bedeutung des Wortes „Haushalt“. Die Familie ist aber nicht nur reine Privatsache, sondern geht als kleinste Einheit von Gesellschaft alle an. Sie war immer zugleich ein ökonomisches Unternehmen und ein prekäres Konstrukt. Schon der deutschen Vormoderne galt die Patchworkfamilie als Normalität und bereits die griechische Antike wusste um die zerstörerische Kraft familiärer Bindung, die in den Tragödien auf drastische Weise in Szene gesetzt wurde. Arbeitsteilung beinhaltete im bürgerlichen Zeitalter die Delegation der rekreativen Tätigkeiten an die Frau. Lange Zeit galt der Tenor des Aufbruchs aus der Enge der bürgerlichen Kleinfamilie als non plus ultra, die Berufstätigkeit der Frau und ihre Autonomie als anzustrebendes Ziel. Wenn alle arbeiten gehen, Mütter wie Väter, wer verbringt dann die Zeit mit Kindern? Werden Aufzucht und Pflege professionalisiert, dann entstehen nicht nur neue Berufsfelder für diejenigen, die diese Aufgaben übernehmen, es entsteht auch eine weitere Ausdifferenzierung von Gesellschaft, die den Arbeitszusammenhang in den Mittelpunkt des individuellen Lebens stellt. Zunehmend gerät der Wert intimer Verbindungen in den Sog wirtschaftlicher Interessen, wird monetärer Wert gegen ideellen Wert ausgespielt. Heute existiert eine globale Dienstbotenklasse, in erster Linie aus Frauen bestehend, die oft ihre Kinder zurücklassen, um die von anderen zu betreuen – Fürsorge und Intimität werden zur veräußerbaren Ware.

Als im Oktober 2007 die ehemalige Tagesschau-Sprecherin Eva Herman, zu der Zeit noch Talkmasterin, aus der Sendung von

Johannes B. Kerner geworfen wurde, weil sie sich nicht von ihren lobenden Äußerungen zur Familienpolitik der Nazis distanzierte, ging ein Aufschrei durch die Medien. Ihre Vorstellungen von Mutter-schaft und Familie seien reaktionär, der Bezug auf den National-sozialismus indiskutabel, sagten die einen, die anderen, insbesondere Vertreter der katholischen Kirche, lobten Herman für ihre mutigen Äußerungen. Der Eklat zeigt, dass es keinen Konsens über das aktuelle Mutterbild gibt. Während die Familienministerin Instrumente zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf durchsetzt, die Kindergartenbetreuung ab dem Kleinkindalter für viele zur Pflicht wird und auch Alleinerziehenden laut gesetzlicher Beschlusslage eine Vollberufstätigkeit zumutbar ist, stagniert die Geburtenrate und werden Kinder und Familie glorifiziert. In Prenzlauer Berg residiert laut Analyse der Wochenzeitung DIE ZEIT die Generation „Bionade Biedermeier“, Menschen zwischen Ende zwanzig und Mitte vierzig, deren Glück in der Familie, im Bioladen und kreativer Selbsterfüllung im Beruf liegt. Kinder werden zum Gegenstand problematisierender Diskussionen, ihnen soll kein Leid widerfahren, zugleich scheinen sie uns oder die Gesellschaft zu terrorisieren, funktionieren sie nicht im System. In dieser Gemengelage ist eins klar: Die traditionelle Familie existiert hierzulande zwar noch, das von Freud so genannte ödipale Dreieck aus Vater, Mutter und Kind als klassische Lebenssituation scheint jedoch zu verschwin-den. Bei uns hat sich zwar die Nanny nicht als Standard durch-gesetzt, es sei denn, die „Super Nanny“ aus dem Fernsehen greift ein, um Familien zu helfen, die ihrer Kindern nicht mehr Herr werden, aber die Au Pair-Branche boomt. Menschen leben ge-meinsam unter einem Dach, auf Zeit in diesem Fall, und teilen Familienleben. Schließen wir mit diesen Strukturen an feudale Zeiten an? Und ist die Befreiung von Zeit mit denen, die wir lieben, im Dienste der Bereitstellung der eigenen Arbeitskraft im Kapitalismus der Traum von Freiheit, der emanzipatorisch wirkt?

Im Rahmen unseres Festivals „Your Nanny Hates You!“ thematisieren wir die ambivalenten neuen Beziehungen, die sowohl persönlich wie ökonomisch hieraus entstehen. Zunehmend verlagert sich Für-sorge aus dem informell ökonomischen Bereich der Familie in einen professionalisierten Markt, der global organisiert ist. Interna-tional migrieren jährlich Tausende weiblicher Hausarbeiterinnen aus den armen Ländern, um bei reichen Familien des Nordens Kinder zu versorgen. Arbeitsmigrantinnen aus dem Osten versorgen die Alten des Westens. Intime Verbindungen von Pflege und Fürsorge werden ausdifferenziert und konsumierbar gemacht. Zugleich wird in den Medien erschreckend häufig von verwaahlosten und zurückgelassenen Kindern in Deutschland berichtet, scheinen Eltern immer häufiger nicht dazu in der Lage, die elementarsten Fürsorgeleistungen zu erbringen. Zwischen diesen Polen ist unser Festival angelegt, zwischen Bestandsaufnahme, Polemik und Provokation, zwischen Migration, Hausarbeit, der Suche nach Erfüllung und der Utopie von Gemeinsamkeit jenseits der Zwänge traditionell westlicher Familienwerte.

Stefanie Wenner, Kuratorin

Zum Programm erscheint ein „Konkursbuch“ mit Texten zum Thema, Fotos, Interviews und Gesprächen. Aktuelle Informationen sowie das englische Programm wie immer auf www.hebbel-am-ufer.de

MÜTTER.VÄTER.KINDER

FAMILIENFORSCHUNG VON UND MIT SEBASTIAN
NÜBLING UND 3 FAMILIEN

11. JUNI 20.30 UHR HAU 2
12. BIS 14. JUNI 20.00 UHR

Mütter, Väter, Kinder sind Töchter, Söhne, Enkel, Eltern, Nachahmer, Vorbilder, Spiegelbilder, Generationen. Die Familie – man wird sie niemals los, sie wird beschworen, subventioniert, vergrößert, geschrumpft, herbeigesehnt und immer wieder neu erfunden. Sebastian Nübling betreibt eine Familienforschung als Alltags-Labor mit drei Familien und den daraus entstehenden Konstellationen und sucht mit den Verwandten außerhalb des dramatischen Kanons nach der inneren Struktur familiären Zusammenlebens. Wie sieht eine Familie aus, von der die Beteiligten behaupten, dass sie funktioniert? Wer lebt hier überhaupt mit wem und wieso geht das? Aufstehen, Frühstück, Arbeit oder Schule, Mittag, wieder Arbeit, Schule oder Freizeit, Abendbrot und Schlafengehen sind die regelmäßigen Stationen im Tagesablauf (fast) jeden Lebens. Am Küchentisch zu zweit, zu dritt oder beim Fest der (Wahl-)Verwandtschaft entfalten sich Selbst- und Fremd-Bilder, werden Erinnerungen wacherufen, kochen Konflikte hoch – das Leben zwischen Gewohnheit und Ausnahmezustand. Drei Familien begeben sich im Selbstversuch auf die Spuren des Klebstoffs, der Menschen scheinbar unauflöslich aneinander bindet. Anhand von biografischem Material entwickeln sie exemplarische Situationen, in denen das Zusammenleben, der Wunsch nach Freiheit und Abhängigkeit, nach Individualität und Gemeinschaft in den Fokus gelangen. Kann man „Familie“ erkennen? Und gibt es ein Leben jenseits der Projektion Familie?

Eine Koproduktion von pvc Tanz
Freiburg Heidelberg und HAU
Berlin, in Kooperation mit dem
Theaterhaus Gessnerallee Zürich.



Gefördert aus Mitteln des



LOTERÍA

EIN DOKUMENTARFILM VON JANINA MÖBIUS

REGIE: JANINA MÖBIUS, KAMERA: SANDRA MERSEBURGER
SCHNITT: TILL STEINMETZ, CA. 60 MIN., MEX/D 2009

VERNISSAGE AM 11. JUNI UM 20.00 UHR 60 MIN.-LOOP
12. BIS 14. JUNI UND 17. BIS 20. JUNI 19.00 BIS 22.30 UHR
UND 15. JUNI 18.30 BIS 22.00 UHR HAU 2

SPANISCH MIT DEUTSCHEN UT



Familienbilder aus Mexikos Mitte und vom Rand:
Was haben eine indianische Amme, eine berufstätige alleinerziehende Mutter, ein Kindermädchen mit Anhang in Mexiko City und mittelamerikanische Migranten an Mexikos Südgrenze gemeinsam? Sie wollen - mit oder ohne Gottes Hilfe - das Beste für ihre Familien und Kinder. Nur die Möglichkeiten sind verschieden. Lotería.

Die Versorgung von Kindern durch Ammen – „nanas“ – hat eine lange Tradition in Mexiko. Zumeist kamen indianische Mädchen im Alter von 14, 15 Jahren aus den Dörfern in die Städte, um bei wohlhabenden Familien als Kindermädchen und Haushaltshilfen zu arbeiten. Das Verhältnis der Kinder zu ihren Ammen war häufig enger als zur Mutter, und gerade (ehemalige) Kinder westlich orientierter Familien schildern den prägenden Einfluss der indianischen Kindermädchen – durch Lieder, Volksglauben, Märchen etc., die die Verbindung zu dem „México profundo“, den Wurzeln Mexikos herstellten. Neben dem Mythos der selbstlosen Ammen existiert die Realität dieser Generation: Ohne eigene Familie, ohne eigene Wohnung hüten sie, solange es geht, die nachkommenden Generationen.

Berufstätige Frauen in Mexiko sind aufgrund der mangelnden Infrastruktur häufig auf „nanas“ angewiesen, um Familie und Beruf vereinbaren zu können. Dabei greifen sie gerne auf Frauen mit Kindern zurück, da diese Erfahrung als Mütter haben – doch wo bleiben währenddessen deren eigene Kinder? Vielfach fängt die Großfamilie diese auf, doch dadurch wird die Amme zur Wochenend-Mutter.

Frauen aus Zentralamerika sind häufig gezwungen, noch weitere Wege zur Versorgung ihrer eigenen Kinder zurückzulegen: sie versuchen, in die USA zu emigrieren, um dadurch ihren Kindern, zurückgelassen bei Großeltern oder Freunden, eine Zukunft zu ermöglichen. Doch das Fehlen der Mütter – bei gleichzeitig nicht präsentem Vater – hat zum Teil fatale Folgen... Familienbilder aus Mexikos Mitte und vom Rand.

Eine Produktion des HAU.



11. JUNI 19.00 UHR HAU 2
IN ENGLISCHER SPRACHE

ENRIQUE'S JOURNEY

ERÖFFNUNGSVORTRAG VON SONIA NAZARIO

Die Pulitzer-Preisträgerin Sonia Nazario wird über ihren Bestseller „Enrique's Journey“ sprechen. Anhand der wahren Geschichte des Jungen Enrique und seiner Mutter Lourdes beschäftigt sich das Buch mit dem Phänomen von Frauen, die zum Arbeiten auswandern und ihre Kinder zurücklassen - viele von ihnen sind alleinerziehend.

Als Enrique fünf Jahre alt ist, verlässt seine Mutter Lourdes, die zu arm ist, um ihre Kinder ernähren zu können, Honduras, um in den USA Arbeit zu suchen. Dieser Ortswechsel ermöglicht es ihr, Geld nach Hause zu schicken, damit Enrique vernünftig essen und die Schule auch über die dritte Klasse hinaus besuchen kann.

Lourdes verspricht Enrique, dass sie bald zurückkommen wird. Aber sie hat es schwer in Amerika. Die Jahre vergehen. Nach elf Jahren der Trennung macht sich Enrique auf den Weg, um seine Mutter zu finden. Als er aufbricht, hat er kaum mehr als einen Zettel mit ihrer Telefonnummer bei sich. Enrique wird auf seinem Weg von Gangstern, Banditen und korrupten Polizisten wie ein Tier gejagt und muss „El Tren de la Muerte“ überleben, den Todeszug. Es ist eine Odyssee der Gegenwart, eine zeitlose Geschichte über Familien, die auseinander gerissen werden, und über die Sehnsucht, sich wieder zu sehen.

TEXT: GERALDINE PRATT UND CALEB JOHNSTON
IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM PHILIPPINE WOMEN
CENTRE OF BRITISH COLUMBIA

IN ENGLISCHER SPRACHE

NANAY: A TESTIMONIAL PLAY

REGIE: ALEX FERGUSON, VANCOUVER

12. UND 13. JUNI 19.30 UND 21.15 UHR
14. JUNI 19.30 UHR, 15. JUNI 20.30 UHR



Sind Sie verzweifelt auf der Suche nach Kinderbetreuung? Brauchen Sie jemanden, der sich um Ihre gebrechlichen Eltern kümmert? Haben Sie auf der Suche nach einem besseren Leben Ihre Kinder in Ihrer Heimat zurück gelassen?

Nanay, ein Wort, das im Englischen an „Nanny“ – also Kindermädchen – denken lässt, bedeutet in der philippinischen Sprache Tagalog jedoch Mutter. Die Arbeit des kanadischen Regisseurs Alex Ferguson beruht auf der jahrelangen Recherche von Geraldine Pratt und Caleb Johnston, die gemeinsam mit dem Zentrum Philippinischer Frauen in Kanada Interviews mit Frauen geführt haben, die in kanadischen Familien als Nannies arbeiten. Pratt und Johnston entwickelten aus den Interviews ein Manuskript, das dieser dokumentarischen Inszenierung, die das HAU 1 an unterschiedlichen Orten bespielt, zugrunde liegt. Durch mehrere Stationen folgen wir in kleinen Gruppen der Geschichte der Hausarbeiterinnen und ihrer Familien sowie den Familien, in denen die Hausarbeiterinnen angestellt sind. Erzählt werden die Geschichten von Pflegekräften, ihren Kindern, Agenturen, die Kindermädchen vermitteln, und entsprechenden Arbeitgebern. In den Blick kommt die Komplexität des Austauschs von Betreuung, die Gewinne, aber auch die Kosten, die nicht nur monetär in dieser Ökonomie entstehen.

Eine Produktion von Urban Crawl.

THE MORAL BACKLASH AGAINST MIGRANT MOTHERS

VORTRAG VON RHACEL SALAZAR PARREÑAS

15. JUNI 19.00 UHR HAU 2

ENGLISCH MIT DEUTSCHER
SIMULTANÜBERSETZUNG

Obwohl die Auslandsüberweisungen ausgewanderter Frauen die philippinische Wirtschaft aufrecht erhalten, werden diese in der öffentlichen Debatte als „schlechte Ehefrauen“ und „schlechte Mütter“ dargestellt. Die Abwanderung philippinischer Frauen wird nicht nur als schlecht für das Wohlergehen der Kinder abgelehnt, sondern auch als Bedrohung für die Unantastbarkeit der Familie erachtet. Der Vortrag beleuchtet die Gegenreaktion auf die Feminisierung von Arbeit und Migration auf den Philippinen. Es geht um das, was man als „Gender Revolution“ umschreiben könnte, d.h. die Verweigerung der Gesellschaft gegenüber den sozialen Transformationen, die die Migration von Frauen auf den Philippinen erzeugt. Diese Gender Revolution lässt sich dreifach beschreiben: 1) Weigerung der Männer für den Haushalt zu sorgen; 2) das Ringen der Kinder, die Neugestaltung der mütterlichen Betreuung zu akzeptieren, und 3) die öffentliche Herabwürdigung ausgewanderter Mütter.

Rhacel Salazar Parreñas ist Professorin für Amerikanische Kultur und Soziologie an der Brown University.

LOVE AND GOLD

ODER GLOBALER GEGENVERKEHR: KINDERMÄDCHEN IM
NORDEN UND LEIH- UND ERSATZMÜTTER IM SÜDEN
VORTRAG VON ARLIE HOCHSCHILD

15. JUNI 19.00 UHR HAU 2

ENGLISCH MIT DEUTSCHER SIMULTANÜBERSETZUNG

Die Zahl der Pflegekräfte wächst, die aus armen Ländern im Süden und dem ehemals sowjetischen Osten auswandern, um in den Kinderzimmern und Haushalten von Familien im Norden zu arbeiten. Währenddessen reisen Kunden aus dem reichen Norden zu nehmen in die andere Richtung, um im Süden und, in geringerem Ausmaß, im ehemals sowjetischen Osten billig versorgt zu werden. Alle Beteiligten leisten eine spezielle Form von „emotionaler Arbeit“. Philippinische Pflegekräfte etwa, die ihre eigenen Kinder und älteren Angehörigen zurücklassen, um sich um die ihrer Arbeitgeber zu kümmern, müssen versuchen, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen, die sie versorgen. Indische Leihmütter haben als kleiner, aber zunehmender Teil des „medizinischen Tourismus“ eine andere Aufgabe. Sie werden angeheuert, um die Babys unfruchtbarer Auftraggeber aus dem Norden auszutragen. Sie tragen die Babys neun Monate lang in ihrem Körper und übergeben diese dann ihren Auftraggebern. Ihre „emotionale Arbeit“ besteht somit darin, sich von den Babys, die sie austragen, zu lösen. In Ermangelung globaler oder nationaler Antworten auf ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse verfolgen beide private Strategien und beide bezahlen einen inneren Preis, der in den „Bilanzen“ der Welt bisher nicht erfasst ist.

Arlie Hochschild ist Soziologin an der Universität von Kalifornien in Berkeley und Autorin, u.a. „Das gekaufte Herz: Die Kommerzialisierung der Gefühle“ (Campus Bibliothek). Zusammen mit Barbara Ehrenreich ist sie Herausgeberin des Buches „Global Woman: Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy“.

DADDY

REGIE: RON ATHEY

TEXT: TRAVIS JEPPESEN

PREMIERE 17. JUNI 20.00 UHR,
18. BIS 20. JUNI 21.00 UHR HAU 3

IN ENGLISCHER SPRACHE

AB 18 JAHREN

„I believe the children are the future“, aber „My heart belongs to Daddy“. Die kitschige Pop-Sentimentalisierung der Familie wird in unserer Produktion DADDY unehrerbietig auf den Kopf gestellt. Unser DADDY ist ein 11-jähriger Junge, vaterlos, der selbst zum Vater wird. Seine alleinerziehende Mutter, immer bereit für ihr Close-Up, wird zum Kultanhänger und Porn Star für Aliens – und das alles natürlich mit den besten Wünschen für den Sohn. DADDY, das neue Stück des amerikanischen Schriftstellers Travis Jeppesen, in der Regie des Künstlers Ron Athey – diese außergewöhnliche Zusammenarbeit haben wir CHEAP-Mitbegründerin und Schauspielerin Susanne Sachsse zu verdanken, die gerne neue künstlerische Allianzen mit ins HAU bringt (CHEAP BLACKY von Bruce LaBruce, 2007). Jeppesens perverses, durchaus surrealistisches Drama erforscht die erotische Wechselwirkung der Fürsorge (Mutter/Sohn, Lehrer/Schüler, Pfarrer/Gemeinde) und hinterfragt dabei die konventionelle Einordnung von Intimität. „Daddy. You either got one or you is one.“

Eine Produktion des HAU.

INTERVIEW VON STEFANIE WENNER MIT DEM TEAM VON DADDY: RON ATHEY, TRAVIS JEPPESEN UND SUSANNE SACHSSE

DADDY lautet der Titel eines Stücks von Travis Jeppesen für das Festival „Your Nanny Hates You!“. Die Konstruktion der post-modernen Familie geht heute über die traditionelle Vorstellung der Dreisamkeit von Vater, Mutter und Kind hinaus. Welche Stellung hat Ihrer Meinung nach der Vater in der zeitgenössischen Familie?



© Christophe Chemin

Susanne Sachsse: „Die zeitgenössische Konstruktion von Familie“ – das ist eine Phrase, die ich in Frage stellen möchte. Es gibt nicht DIE zeitgenössische Idee von Familie und das ist tatsächlich gut. Es gibt verschiedene Möglichkeiten des Zusammenlebens – so z.B. ein Zusammenleben aus ökonomischen Gründen: Eine polnische Arbeiterin lebt in Berlin mit ihrer Freundin und Tante zusammen

und sorgt in Polen für ihren Bruder, der mit seiner Freundin das Haus ihrer Eltern bewohnt. Beide Lebenssituationen sehe ich als Familie und werde sie nicht deshalb verdammen, weil nicht Vater, Mutter, Kind unter einem Dach leben. Biologie erteilt nicht das exklusive Recht, sich Familie zu nennen.

Väter sind immer abwesend – das ist nicht neu –, aber die Idee der Vaterrolle wird stärker und präsenter denn je. Ich wohne in Prenzlauer Berg in Berlin, wo es mittlerweile an jeder Ecke Väterzentren gibt. Das ist eine absolute Verniedlichung der Vaterrolle. Ich denke mit so unangenehmen Gefühlen an Matusseks Buch „Die vaterlose Gesellschaft“, in dem er behauptet, mit dem „Fehlen“ der Väter würden wir konventionelle Werte verlieren. Na und! Hier in Deutschland erklingt ein selbstmitleidiges Klagelied des abwesenden Vaters und das führt zu einer Mythologisierung des Vaters, des Heiligen Vaters. Dabei sollten wir froh sein, dieses patriarchale Monster los zu werden! Als die Mutter in DADDY vom Pfarrer Preacher Creacher um die Erlaubnis nach einer persönlichen Frage gebeten wird, antwortet sie voreilig mit der Auskunft über den fehlenden Vater. Offensichtlich wird man als Mutter nur in Verbindung mit einem Vater anerkannt. Wenn eine Frau mit Kindern alleine ist, kommt ein Mann und will Vater sein.

Das Festival thematisiert Intimität und Ökonomie und betrachtet die Beziehung von Arbeit, Öffentlichkeit und dem Privaten. Wie positioniert sich DADDY im Kontext dieser Fragen?

Susanne Sachsse: In Krisen hält man sich oft an die Religion und Walter Benjamin hat so recht mit „Kapitalismus als Religion“, denn Schuld und Schulden sind das Thema! Wir müssen Schulden machen, um ein gutes Mitglied der kapitalistischen Gesellschaft zu sein und für die Religion müssen wir schuldig sein, um büßen zu können. An unserer Wirtschaftskrise interessiert mich, dass der Traum aus den frühen 1960ern vom Haus mit Vater, Mutter, Kind spektakulär zerplatzt.

Travis Jeppesen: Für mich lautet die Frage: „Was ist privat?“ Warum schotteten wir bestimmte Interaktionen in der Beziehung zu anderen ab, während wir bei anderen die Öffentlichkeit zulassen? Die sexuelle Revolution der 1960er und 1970er Jahre dachte sich eine Welt, in der Sex auf der Straße normal wäre. Dieses Versprechen scheinen heute nur noch die Bewohner der Gedankenghettos zu erinnern. Durch die rasche Verbreitung technischer Möglichkeiten sind die alten Definitionen von Intimsphäre – und Selbstausbeutung – überholt. Jeder kann ein Pornostar sein. Das Thema selbst wird nicht mehr tabuisiert. Waren diese Ausweitung und das Eindringen in das Private hilfreich für unser Projekt der Selbsterkenntnis? Genau diese Frage wirft DADDY auf.

Unter dem Aspekt der Fürsorge scheinen Vernachlässigung und Inzest eng miteinander verbunden zu sein. Wie geht DADDY mit diesem Thema um?

Travis Jeppesen: In dieser Hinsicht ist die Mutter, Missus Pringles, die interessanteste Person im Stück, denn sie ist gezwungen, sich des schizophrenen Projekts der Elternschaft anzunehmen. Fürsorge beginnt letztlich bei einem selbst und erstreckt sich dann auf andere. „Gute Eltern“ scheinen das zu leugnen, denn sie leugnen das Primat des Selbst und sehen die Privilegierung des Kindes als einzig bedeutende Erweiterung des Selbst. „Gute Elternschaft“ basiert auf der Rhetorik des Opfers: „Rettet die Kinder“, „Kinder sind unsere Zukunft“ und ähnlich sentimentaler Quatsch. Die Beispiele für „schlechte Eltern“, die ich erlebte, als ich in den 1980er Jahren in der amerikanischen Vorstadt aufwuchs, stellen genau die gegenteilige Situation dar. Sie waren die Folge des geschädigten Pseudo-Ethos der „Ich-Generation“ („Me-Generation“) der 1970er Jahre. Dabei handelte es sich um die Rationalisierung elterlicher Vernachlässigung im Streben nach „Selbstentwicklung“ mit der Begründung, dies würde irgendwie dazu beitragen, dass Kinder zu starken, unabhängigen Erwachsenen heranwachsen.

Beide Modelle weisen ernsthafte Probleme auf, und Missus Pringles passt im Grunde in keines dieser Schemata. Vielmehr kämpft sie mit der Vielzahl der Rollen, die sie übernommen hat - Dennys Mutter, Möchtegern-Schauspielerin, Möchtegern-spiirtuelles-Wesen und so weiter. Sie will ein kohärentes Individuum sein. Letztlich benutzt sie ihren Sohn nicht nur als Erweiterung ihres eigenen In-der-Welt-Seins, sondern auch als eine Art Waffe gegen diese Welt. Hat das eine sexuelle Komponente? Im Text findet sich per se kein Inzest, zumindest kein offener.

Ron Athey: Die Mutter-Sohn-Beziehung in DADDY ist die – wenn auch überzogene – klassische Version der umgekehrten Fürsorge, in der das Kind im Wesentlichen die Eltern zusammenhält und doch Geisel der Entscheidungen der Erwachsenen ist: Umzug, Aufnahme eines anderen Erwachsenen über eine romantische oder sexuelle Beziehung. Dennys drastische Reaktion auf die Lage, in der seine Mutter ihn antrifft, ist ebenso vom Überlebenswillen geprägt wie dissoziativ: die dem Wahn verfallene Schauspielerin, die absolute Überzeugung, dass ein neuer Mann alle Probleme lösen wird, inakzeptable Wohnformen etc. Humor lässt einen lachen, vielleicht aufatmen, ohne dass man dabei den Dauertest des Aufwachsens mit einem alles andere als fähigen Elternteil übersieht.

Was reizt Sie an diesem Projekt?

Ron Athey: Seit Jahren bin ich ein großer Fan von Travis' Texten und Susannes Leistung als Performerin im und außerhalb des CHEAP-Kollektivs. Ich habe mich sehr gefreut, bei DADDY dabei zu sein. Zum Thema selbst: Meine Mutter ist in der Psychiatrie, meinen Vater lernte ich kennen, als ich 25 Jahre alt war. Die fantasische Respektlosigkeit des Scripts hat mich begeistert. Die Wahrheit ist fremder als Fiktion. DADDY ist das, was in der Straße geschah, in der ich lebte. Mein Alltag zu Hause war noch schlimmer und seltsamer. Ich glaube, dass ich der Richtige bin, wenn jemand gesucht wird, der den Stoff versteht und damit umgehen kann.



© Michael Schachemayer

DIE DEUTSCHE MUTTER

EINE THEATEREXPEDITION
REGIE: INGA HELFRICH, MÜNCHEN

18. BIS 20. JUNI 19.30 UHR HAU 1

Schon der Pädagoge Pestalozzi monierte: „Wie wenig Mütter sind ihren Kindern ganz, was sie ihnen sein sollten!“ Pädagogik bezieht sich eben nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Eltern, besonders auf die Mütter. Wenn Mutterliebe keine biologische Konstante ist, auf die man sich verlassen kann, wie bringt man sie dann dazu, das zu tun, was die Gesellschaft für ihren Nachwuchs für das Richtige hält? Zwischen Kindern und Karriere bewegt sich das aktuelle Frauenbild, changiert das Familienbild in Deutschland, wo Schlagworte wie „Work-Life-Balance“ ebenso in der Ratgeberliteratur wiederzufinden sind wie eine neue Zeitschrift für junge Familien mit dem Titel „Ich will wieder arbeiten!“ wirbt.

Inga Helfrich hat sich in ihrer Arbeit einerseits mit Literatur zu Mutterschaft in Deutschland seit der Nazizeit beschäftigt, andererseits Interviews mit Frauen geführt und so eine Fülle an Innenansichten gewonnen. Das Ergebnis: Heute ist die deutsche Mutter ein wahres Multitalent! Sie ist nicht nur fürsorglich und psychologisch versiert, sie ist berufstätig, macht Sport und hat ein ausgefülltes Sexualleben. So scheint es. Die Inszenierung überzeichnet Klischees und zeigt auf tragikomische Weise die Verlogenheit der Konstruktion.

Barbara Vinken hält nach der ersten Aufführung einen Vortrag mit dem Titel „Mutterland“. Anschließend bieten wir gemeinsam mit dem Ensemble die Gelegenheit zum Gespräch.

Gefördert vom Kulturreferat der Landeshauptstadt München, vom Bezirk Oberbayern und vom Bayerischen Staatsministerium - Leitstelle für Gleichstellung von Frauen und Männern.

„Frei von allem Mütterkitsch und mit ätzender Selbstironie zeichnet ‚Die deutsche Mutter‘ das polyphone Porträt einer zerrissenen Figur, das Scheitern an einem Ich-Ideal voller Widersprüche, die sich in medialen Modellgeschichten so traumhaft auflösen, in denen den Müttern alles zugleich gelingt: als säkularisierte Schutzmantelmadonna in biosalatgrünen Mutter-Kind-Lauben eine, wie Barbara Vinken in ihrem Buch ‚Die deutsche Mutter‘ erklärt, ‚schönere, buntere und bessere Welt zu kultivieren‘, ein Kinderparadies, in dem die Kleinen mittels eines lückenlosen Förderkurses zu Überfliegern getrimmt werden, während sie selbst auf dem Karrieremarkt reüssieren und in ausgeklügelten Qualitätszeitlichen Supermutter spielen.

Gruselig, pointiert und ungemein komisch führt Helfrich das Prinzip einer permanenten Überforderung vor, zeigt Frauen zwischen Glücksbeschwörungsformeln, Restträumen von dem Autonomie- und Selbstverwirklichungsversprechen der Moderne. Ganz leise flüstern sie von den mörderischen Impulsen, für die das Märchen

die Stiefmutter erfunden hat. In klug collagierten Zitaten scheinen die Schattenseiten eines Mythos auf, die Allmachtsphantasien, Mamas Erpressungsvokabular, der Missbrauch des Kindes als Lebenssinn.“ (Petra Hallmayer, Süddeutsche Zeitung, 26.09.2008)

MUTTERLAND

VORTRAG VON BARBARA VINKEN

18. JUNI IM ANSCHLUSS AN DIE VORSTELLUNG

Deutschland ist weniger Vater- als vielmehr Mutterland. Das Konstrukt der Mutter wurde in der Reformation im Namen einer natürlichen Sexualität gegen das Keuschheitsideal der katholischen Kirche und im 18. Jahrhundert als jetzt deutsche Mutter im Geist der lebendigen Liebe gegen den Erbfeind Frankreich, der im Zeichen des Gesellschaftsvertrags und also des toten Buchstabens daherkam, gerichtet. In den Frauenbewegungen des beginnenden 20. Jahrhunderts sollte die kalte Gesellschaft aus dem Geist der Mütterlichkeit reformiert werden, der Nationalsozialismus machte die Mutter zur biologisch-mystischen Hüterin der Reinheit des Blutes. Im Nachkriegsdeutschland restaurierte man im Westen in Frontstellung gegen „kommunistische Kontrolle“ und „Verwahrlosung der Kinder in Krippen“ die patriarchalische Kleinfamilie. Erst langsam wird im Mutterland denkbar, was im übrigen Europa die Norm ist: dass man als Frau beides, Kinder und Karriere, haben kann.

CET ENFANT / DIESES KIND

REGIE: JOËL POMMERAT / COMPAGNIE LOUIS
BROUILLARD, PARIS

19. JUNI 19.30 UHR HAU 2, 20. JUNI 21.00 UHR

FRANZÖSISCH MIT DEUTSCHEN ÜBERTITELN



© Elisabeth Garechho

Der Wunsch nach einem Kind ist immer egoistisch, sagt jedenfalls die Psychoanalyse. Dahinter steht der Wunsch nach Nähe, nach Erfüllung von Intimität, Verbindlichkeit, Selbsterfahrung. Die Idealisierung von Familie, die kitschige Überhöhung von Mutterschaft, das Fehlen der Tradierung von Erzählungen über die Generationen hinweg, die auf die Realität von Elternschaft vorbereiten könnten, das mögen Gründe für das Scheitern sein, das in Familien geschieht. Für wen nicht gesorgt wurde, der wird selbst selten in der Lage sein, sich fürsorglich um eigene Kinder zu kümmern. Kinder sind keine Erfüllungsgehilfen von naiver Glückseligkeit und Familienleben bleibt ambivalent, wo auch immer. Joël Pommerat zeigt in „Cet enfant“ einen Reigen kurzer Szenen – zehn an der Zahl – über die Beziehung Eltern-Kind. Das Scheitern der Sehnsucht nach Nähe, nach Erlösung in der Familie, nach Intimität wird in Szene gesetzt: Eine überforderte Alleinerziehende schenkt ihr Baby fremden Nachbarn, eine Frau soll ihren vermeintlich toten Sohn identifizieren. Der Autor und Regisseur skizziert extreme Situationen, die ohne Pathos vorgeführt werden.

„Cet enfant“ gewann den Preis des Syndicat Professionel de la Critique für die beste Inszenierung in französischer Sprache 2006.

Produktion: Compagnie Louis Brouillard

Koproduktion: L'Espace Malraux-Scène nationale de Chambéry et de la Savoie, Théâtre Brétigny- Scène conventionnée du Val d'Orge, la Ferme de Bel Ebat de Guyancourt, Théâtre de La Coupe d'Or - Scène conventionnée de Rochefort, Théâtre Paris-Villette.

Mit freundlicher Unterstützung von



institut français

HAU 1
STRESEMANNSTRASSE 29

HAU 2
HALLESCHES UFER 32

HAU 3
TEMPELHOFER UFER 10

KASSE

T. 030 - 259004 27
(TÄGLICH 12 - 19 UHR)

HAU ZWEI
HALLESCHES UFER 32
10963 BERLIN

PREISE HAU 1, HAU 2, HAU 3:

11 EURO, ERM. 7 EURO

SONDERPREISE:

11. JUNI
(VORTRAG SONIA NAZARIO)
3 EURO

11.-14. JUNI
(MÜTTER.VÄTER.KINDER)
18 & 11 EURO, ERM. 7 EURO

15. JUNI
(VORTRÄGE)
5 EURO

19 & 20. JUNI
(CET ENFANT)
18 & 11 EURO, ERM. 7 EURO

IMPRESSUM:

Hrsg.: Hebbel am Ufer
Künstlerische Leitung:
Matthias Lilienthal
Kuratorin „Your Nanny Hates You!“:
Stefanie Wenner
Produktionsleitung: Elisabeth Knauf,
Anna Mütter
Redaktion Programmheft:
Stefanie Wenner, Anna Mütter,
Kirsten Hahmeyer
Übersetzung Englisch-Deutsch:
Astrid Geese (Interview),
Sandra Pontow
Grafik: Double Standards, Berlin
Druck: Druckerei Conrad

HAUEINS
HAU ZWEI
HAU DREI

HAUEINS

HAU ZWEI

DONNERSTAG, 11. JUNI

ERÖFFNUNGSVORTRAG
VON SONIA NAZARIO
19.00 UHR
in engl. Sprache

VERNISSAGE
LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
20.00 UHR, 60 MIN. LOOP
Spanisch mit dt. UT

MÜTTER.VÄTER.KINDER
VON SEBASTIAN NÜBLING
20.30 UHR, 60 MIN.
ANSCHL. PARTY MIT
DJ STEF THE CAT

FREITAG, 12. JUNI

NANAY: A TESTIMONIAL
PLAY
REGIE: ALEX FERGUSON,
VANCOUVER
19.30 UND 21.15 UHR,
90 MIN.
in engl. Sprache

MÜTTER.VÄTER.KINDER
VON SEBASTIAN NÜBLING
20.00 UHR, 60 MIN.

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
19.00 BIS 22.30 UHR,
60 MIN. LOOP

SAMSTAG, 13. JUNI

NANAY: A TESTIMONIAL
PLAY
REGIE: ALEX FERGUSON,
VANCOUVER
19.30 UND 21.15 UHR,
90 MIN.
in engl. Sprache

MÜTTER.VÄTER.KINDER
VON SEBASTIAN NÜBLING
20.00 UHR, 60 MIN.

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
19.00 BIS 22.30 UHR,
60 MIN. LOOP

SONNTAG, 14. JUNI

NANAY: A TESTIMONIAL
PLAY
REGIE: ALEX FERGUSON,
VANCOUVER
19.30 UHR, 90 MIN.
in engl. Sprache

MÜTTER.VÄTER.KINDER
VON SEBASTIAN NÜBLING
20.00 UHR, 60 MIN.

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
19.00 BIS 22.30 UHR,
60 MIN. LOOP

HAUEINS

HAU ZWEI

HAU DREI

MONTAG, 15. JUNI

NANAY: A TESTIMONIAL
PLAY
REGIE: ALEX FERGUSON,
VANCOUVER
20.30 UHR, 90 MIN.
in engl. Sprache

THE MORAL BACKLASH
AGAINST MIGRANT
MOTHERS
VORTRAG VON RHACEL
SALAZAR PARREÑAS
LOVE AND GOLD
VORTRAG VON ARLIE
HOCHSCHILD
19.00 UHR
Engl. mit dt. Simultanübersetzung

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
18.30 BIS 22.00 UHR,
60 MIN. LOOP

MITTWOCH, 17. JUNI

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
19.00 BIS 22.30 UHR,
60 MIN. LOOP

PREMIERE
DADDY
REGIE: RON ATHEY
20.00 UHR
in engl. Sprache
ANSCHL. PREMIEREN-
PARTY IM WAU

DONNERSTAG, 18. JUNI

DIE DEUTSCHE MUTTER
REGIE: INGA HELFRICH,
MÜNCHEN
19.30 UHR, 80 MIN.
ANSCHL. VORTRAG VON
BARBARA VINKEN

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
19.00 BIS 22.30 UHR,
60 MIN. LOOP

DADDY
REGIE: RON ATHEY
21.00 UHR
in engl. Sprache

FREITAG, 19. JUNI

DIE DEUTSCHE MUTTER
REGIE: INGA HELFRICH,
MÜNCHEN
19.30 UHR, 80 MIN.

CET ENFANT/DIESES KIND
REGIE: JOËL POMMERAT
19.30 UHR, 70 MIN.
Franz. mit dt. Übertitelung

DADDY
REGIE: RON ATHEY
21.00 UHR
in engl. Sprache

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
19.00 BIS 22.30 UHR,
60 MIN. LOOP

SAMSTAG, 20. JUNI

DIE DEUTSCHE MUTTER
REGIE: INGA HELFRICH,
MÜNCHEN
19.30 UHR, 80 MIN.

CET ENFANT/DIESES KIND
REGIE: JOËL POMMERAT
21.00 UHR, 70 MIN.
Franz. mit dt. Übertitelung

DADDY
REGIE: RON ATHEY
21.00 UHR
in engl. Sprache

LOTERÍA
EIN DOKUMENTARFILM
VON JANINA MÖBIUS
19.00 BIS 22.30 UHR,
60 MIN. LOOP

11. BIS 20. JUNI 2009

YOUR NANNY HATES YOU!

EIN FESTIVAL ZUM THEMA FAMILIE



© Mary Sibande: 'They don't make them like they used to', 2008

HAU	HAU	HAU
EINS		
	ZWEI	
		DREI